

Rede zum Volkstrauertag 2015

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

in diesem Jahr begehen wir einen mehr als denkwürdigen Jahrestag.

Denn zum 70. Mal jährt sich nun das Ende des 2. Weltkrieges. Vor 70 Jahren ist damit ein Krieg zu Ende gegangen, wie ihn die Menschheit bis dahin nicht erlebt hatte. Mehr als 50 Millionen Menschen haben durch diesen Krieg ihr Leben verloren, hiervon mehr als 6 Millionen Deutsche. Es sind unvorstellbare Zahlen und Dimensionen, die dieser Krieg hervorgebracht hat.

Am vergangenen Dienstag verstarb im Alter von 96 Jahren einer der letzten prominenten Soldaten dieses Krieges, Altbundeskanzler Helmut Schmidt. In einem Fernsehinterview Anfang diesen Jahres beschrieb er anschaulich die Stimmung nach der Kapitulation des Deutschen Reiches am 8. Mai 1945.

Anders als noch im November 1918 prägten demnach nicht etwa Schmach und Demütigung das Gemüt der Deutschen, sondern Erleichterung.

Erleichterung darüber, dass es endlich vorbei war – das ständige Tönen der Geschütze und Maschinengewehre, das Geheule der Sirenen, das Töten und das Sterben. Erleichterung darüber, dass man sich nicht mehr ständig wegduckten musste, dass man den Tag wieder zur Arbeit und die Nacht wieder zum Schlaf nutzen konnte. Und vor allem Erleichterung darüber, dass die Angst um Leib und Leben nicht mehr ständiger Begleiter war. Denn vermeintlich verlorene Ehre oder gekränkter Stolz spielen keine Rolle, wenn man nicht weiß, ob man den nächsten Augenblick erlebt.

Seitdem hat es auf deutschem Boden gottseidank keinen Krieg mehr gegeben, auch wenn es zu Zeiten des Ost-West-Konfliktes leicht dazu hätte kommen können. Aber die damals Verantwortlichen waren zum Glück klug genug, um es hierauf nicht ankommen zu lassen. Denn es sind die Erfahrungen mit diesem letzten Krieg, die uns gelehrt haben, welchen Preis ein solch industrialisierter Krieg fordert.

Aber auch wenn wir in Deutschland seitdem keinen Krieg mehr erleben mussten, hat es auf der Welt seit 1945 mehr als 50 Kriege gegeben. Und aktuell finden mehr kriegerische Auseinandersetzungen gleichzeitig statt, als jemals zuvor seit dem Ende des 2. Weltkrieges.

Warum nur, so fragt man sich, haben die Menschen nicht dazugelernt? Warum nur machen sie die gleichen Fehler wie wir? Fehler, die man seit 70 Jahren in jedem Geschichtsbuch nachlesen kann?

Auch uns Deutschen war ein Weltkrieg indessen offenbar nicht genug, um zu der Erkenntnis zu kommen, dass es zu Frieden keine Alternative geben darf. Auch uns Deutschen reichten die 17 Millionen Kriegstoten des ersten Weltkrieges offenbar nicht aus, um zu lernen, dass Krieg eben nicht die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sein darf.

Und so produzieren Kriege auch heute noch und ganz aktuell unzählige Witwen, Waisen und Invaliden. Und sie produzieren Flüchtlinge.

Flüchtlinge, die ihr Land, die ihr Hab und Gut, die ihre Verwandten und Freunde – oder einfacher gesagt, die ihre Heimat verlassen, um ihr nacktes Leben und das ihrer Nächsten zu retten.

Flüchtlinge, die zu uns nach Deutschland kommen, um hier Schutz zu finden. Schutz vor dem Tönen der Geschütze und Maschinengewehre, Schutz vor dem Geheule der Sirenen, Schutz vor dem Töten und Sterben in ihrer Heimat.

Sie kommen zu einem Großteil aus Ländern, in denen Fanatismus und Terror herrschen. Terror gegenüber Andersgläubigen und Andersdenkenden. Terror gegen Frauen und Kinder. Terror gegen die Menschlichkeit.

Denn dieser Terror geht von Fanatikern aus, die nichts Geringeres zum Feind haben als den Menschen selbst.

Dieser Terror war eine Zeit lang weit weg von uns. Im Fernsehen. In der Zeitung. Im Internet. Aber dieser Terror ist längst bei uns angekommen.

Paris, meine Damen und Herren, liegt näher an Korschenbroich als unsere eigene Hauptstadt.

Gestern Abend sind dort bei einem der schlimmsten Terroranschläge seit dem 11. September 2001 mehr als 130 Menschen ermordet und unzählige verletzt worden. Diese Attentate sind ganz offenbar erneut von fanatischen Fundamentalisten verübt worden, die glauben, einen heiligen Krieg gegen alle Andersgläubige und Andersdenkende führen zu müssen.

Tatsächlich aber führen sie einen Krieg gegen die Menschlichkeit und damit gegen all das, was uns heilig ist und auch ihnen selbst heilig sein müsste.

Sie ermorden willkürlich Menschen, von denen sie weder die Namen kennen noch wissen, welcher Religion, Nationalität oder Ethnie sie angehören. Sie verachten dabei nicht nur das Leben dieser Menschen, dieser Kinder, Mütter und Väter – nein – sie verachten auch ihr eigenes Leben selbst. Sie verachten die westliche Welt und unsere Zivilisation.

Sie nutzen das, was sie verachten – unsere Freizügigkeit, unsere Liberalität und unsere offene Gesellschaft um uns zu treffen. Und es gelingt ihnen. Denn sie treffen damit ja nicht nur die Menschen in der Stadt oder dem Land, in dem sie wüten. Nein, sie treffen uns alle, indem sie uns vor Augen führen, dass sie uns alle verachten und dass wir daher die nächsten sein könnten.

Davor aber kann und darf unsere zivilisierte Welt nicht zurückweichen. Denn es sind unsere Werte, die es zu verteidigen gilt. Und so gilt unser heutiges Gedenken auch der Opfer dieses feigen Terrors in Paris.

Einem Terror, wie er in Syrien, im Irak, in Afghanistan und in Teilen Afrikas jeden Tag stattfindet. Einem Terror, der Millionen Menschen zwingt, ihre Heimat und alles, was für sie Wert hat, aufzugeben und zu flüchten.

Diese Menschen suchen nun Hilfe in einem Land, das vor 70 Jahren selbst in Schutt und Asche lag. In einem Land, von dem aus selbst Menschenfeinde einst einen Krieg entfacht haben, der in bisher nie mehr erreichtem Ausmaß Flucht und Vertreibung hervorgebracht hat. Ausgerechnet hier suchen diese Menschen Hilfe.

So verwunderlich das vielleicht auf den ersten Blick auch erscheinen mag, so nachvollziehbar wird es auf den zweiten.

Denn natürlich haben gerade wir Deutschen aus der jüngeren Geschichte gelernt. Gelernt, was es heißt, Hilfe zu brauchen und Hilfe zu geben.

Meine Damen und Herren, wie groß sind die jetzigen Herausforderungen im Zusammenhang mit der aktuellen Flüchtlingskrise – bei aller berechtigten Sorge – gemessen an dem, was unsere Eltern und Großeltern nach 1945 zu stemmen hatten?

Zwischen 12 und 14 Millionen Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten und dem Sudetenland sind nach dem zweiten Weltkrieg nach Deutschland gekommen. Auch wenn diese Flüchtlinge größtenteils selbst Deutsche gewesen sind, waren sie keinesfalls überall willkommen. Es waren eben „Rucksackdeutsche“.

Aber allein diese Dimension zeigt, mit welchen Herausforderungen unser Land schon fertig geworden ist.

Gerade die große Hilfsbereitschaft der Bevölkerung in Deutschland und besonders hier bei uns in Korschenbroich bei der Bewältigung dieser aktuellen Flüchtlingskrise zeigt doch, dass wir aus unserer Geschichte gelernt haben und wissen, wie wichtig es ist, denen zu helfen, die in Not sind.

Denn gerade das sind unsere Werte, die unsere westliche Welt, unser christliches Abendland prägen und die wir verteidigen müssen.

Einer unserer christlichen Heiligen ist hierbei im wahrsten Sinne des Wortes Vorreiter.

Der heilige Martin von Tours, dessen Namenstag wir vor wenigen Tagen begangen haben, ist Vorbild für uns und besonders für unsere Kinder. Jeder kennt seine Geschichte, die alljährlich bei den zahllosen Martinszügen und Martinsfeuern nachgestellt wird. Und das zu Recht. Denn er steht für das, was christliche Nächstenliebe vor allem ausmacht: das Teilen.

„Was Ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt Ihr mir getan“.

In diesem Sinne, meine sehr geehrten Damen und Herren, lege ich nun diesen Kranz für alle Gefallenen und Verstorbenen der beiden Weltkriege und aller Kriege auf dieser Welt und für Opfer von Terror und Gewalt, insbesondere für die Opfer des letzten Terroranschlages von Paris nieder.